

Japan Forum



Das monatliche Informationsblatt des Japanischen Generalkonsulats

Vol. 102 / Sept. 2003

VIELES, das wir an der japanischen Kultur besonders bewundern bzw. als „typisch japanisch“ ansehen, entwickelte sich im Mittelalter und der frühen Neuzeit, also in einem Zeitraum, der von der Kamakura-Zeit (1192-1333) bis in die Edo-Zeit (1603-1867) reicht und von Historikern aufgrund der auf der Vergabe von Lehen basierenden Herrschaft des Kriegeradels auch als Zeitalter des Feudalismus bezeichnet wird. Manches, was als Inbegriff japanischer Kultur gilt, erhielt in diesen Jahrhunderten seine charakteristische Ausprägung, und gerade in der Kunst begeistern uns noch heute zahlreiche damals angefertigte Stücke durch ihre Schönheit und Ausdruckskraft. Hierzu zählen beispielsweise exquisite Lackarbeiten, Werke der Kalligraphie, Malerei und Architektur, aber auch Kunstformen wie Nō-Theater, Teezeremonie und Ikebana, die bis heute die Menschen in ihren Bann ziehen.



Minamoto no Yoritomo (Porträtstatue, Holz, farbig gefasst, 13.-14. Jh.; wichtiges Kulturgut) © Tokyo National Museum

NACHDEM Minamoto no Yoritomo sich im Genpei-Krieg gegen die Taira/Heike hatte durchsetzen können, errichtete er seinen Verwaltungssitz in Kamakura. Die tatsächliche politische Macht ging damit nicht mehr vom Kaiserhof in Heiankyō (Kyōto) aus, obwohl Yoritomo die Oberherrschaft des Tennō formell weiterhin anerkannte. So ließ er sich die entsprechenden Machtbefugnisse vom Kaiser übertragen, der ihm 1192 den Titel *seii taishōgun* („Oberbefehlshaber zur Unterwerfung der Barbaren“) verlieh. Damit begann die Herrschaft des ursprünglich aus den Provinzen stammenden Krieger- bzw. Schwertadels (*buke*), der bald alle wichtigen Regierungsfunktionen übernahm und dessen Kontrolle über den Landbesitz ebenfalls stetig wuchs. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts hatte er den alten Hofadel (*kuge*) auch materiell deutlich in den Hintergrund ge-



Schwertmontierung des *itomaki-tachi*-Typs mit Goldbeschlägen und Hauswappen aus Paulownia- und Malven-Motiven (16. Jh.) © Tokyo National Museum

Liebe JF-Leserinnen und -Leser,

seit dem 29. August läuft in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn die Ausstellung „**Japans Schönheit - Japans Seele**“ mit Exponaten aus dem Tokyo National Museum, begleitet von einem umfangreichen Rahmenprogramm. Gern möchten wir im Folgenden den in dieser Ausstellung vorgestellten Zeitraum etwas näher beleuchten. Dies ist allerdings an dieser Stelle nur äußerst lückenhaft möglich, wofür wir Sie ganz herzlich um Verständnis bitten.

Strahlender Glanz und verborgene Schönheit - Auf den Spuren japanischer Ästhetik -

drängt, und schließlich bildeten die Samurai (*bushi*) unter den Tokugawa-Herrschern ab dem 17. Jahrhundert die oberste Gesellschaftsschicht, der als einziger das Tragen zweier Schwerter erlaubt war.

DOCH zurück zur Kamakura-Zeit: Während die verfeinerten Hofadeligen sich den schönen Künsten widmeten und auf die in ihren Augen rohen und ungebildeten „Provinzler“ herabsahen, verachtete die Kriegeraristokratie - stolz auf ihre militärischen Fähigkeiten - wiederum die „verweichlichten“ Höflinge und betonte Werte wie Mut, Furchtlosigkeit, Loyalität und Genügsamkeit. Vom Buddhismus fühlten sich die *bushi* besonders angezogen; viele traten in höherem Alter ins Kloster ein und kamen spätestens dann in Kontakt mit Kunst, Literatur und Wissenschaft, waren die Klöster und Tempel doch Hort geistiger Bildung.

Zu den neuen buddhistischen Schulrichtungen, die in der Kamakura-Zeit in der Bevölkerung Fuß fassten, gehörte auch der Zen-Buddhismus, der gerade im Schwertadel viele Anhänger fand. Er setzte nicht auf übermäßige Gelehrsamkeit oder rationales Denken, sondern vertrat die Ansicht, dass man durch Meditation, durch geistige und körperliche Disziplin zur Erleuchtung gelangen und daraufhin ohne innere Ängste und weltliches Verhaftetsein leben könne. Diese Vorstellung sprach viele Krieger an, und als Myōan Eisai (1141-1215), der Gründer der Rinzaï-Zen-Schule, nach seiner Rückkehr aus China die Militärregierung in Kamakura für den Zen-Buddhismus gewinnen konnte, förderte auch dies die Verbreitung des Zen, der von da an über Jahrhunderte nachhaltig die geistige und kulturelle Entwicklung Japans beeinflussen sollte. Gerade auf dem Gebiet der Kunst gab der Zen-Buddhismus wichtige Impulse, zumal viele bedeutende Künstler - unter ihnen beispielsweise Sesshū und Ikkyū - Zen-Mönche waren und überdies in Zen-Tempeln Fertigkeiten wie Kalligraphie und monochrome Tuschemalerei als eine Form geistiger Konzentrationsübung praktiziert wurden.



Herbstlandschaft von Sesshū Tōyō (Hänge-rolle, Tusche auf Papier, 15. Jh.; Nationalschatz) © Tokyo National Museum

DIE ästhetischen Vorstellungen der Kamakura-Zeit waren noch weitgehend von denen des Hofadels in Kyōto bestimmt. Zwar prägte das Wertesystem des Schwertadels viele Lebensbereiche, doch eigenständige

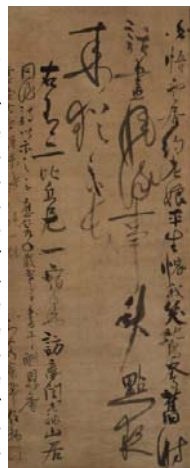
Kunstformen bildeten sich erst in der anschließenden Muromachi-Zeit (1338-1573) heraus, als die Kriegerfamilie der Ashikaga nach einem erfolglosen Aufstand des Kaisers Go-Daigo an die Macht gelangte. Die Ashikaga-Regierung, die in noch größerem Maße als ihre Vorgänger Zen-Priester als Schreiber, Berater und Vertraute zu nutzen wusste, residierte im Kyōtoer Stadtteil Muromachi, und damit war Kyōto wieder politisches Zentrum; allerdings lag die Macht jetzt nicht mehr beim Kaiser oder Hofadel, sondern in der Hand des Schwertadels.

AUCH die Familien wichtiger Militärgouverneure (*shugo*) kamen nach Kyōto; sie übernahmen den Lebensstil des alten Adels und waren bemüht, sich ihrer neuen Position entsprechend nach außen zu präsentieren, was Kunst und Kunsthandwerk zugute kam. Neben traditionell vom Hofadel praktizierten Künsten wie Dichtung und Kalligraphie entstanden verschiedene neue kulturelle Ausdrucksformen von Teezeremonie über Kettendichtung (*renga*) bis hin zum Nō-Theater. Dabei war im Vergleich zur Heian-Zeit die Gruppe der „Kulturschaffenden“ deutlich gewachsen; die Kultur präsentierte sich vielfältiger und vielschichtiger, während die politische Zentralgewalt immer schwächer wurde und die Ashikaga-Shōgun allmählich ihren Einfluss zugunsten lokaler Kriegsherren und mächtiger Lehnsfürsten einbüßten.

ALS Inbegriff des ästhetischen und geistigen Ideals der Samurai gilt das Nō-Theater in seiner kunstvollen Verschmelzung von Dichtung, Musik, Gesang und Tanz. Es



Obeshimi, Suminobo Mitsumasa, signiert: *Tenkaichi Yamato* © National Memorial Museum, Nobeoka-City



Verse als Huldigung an Buddha von Ikkyū Sōjun (Hänge-rolle, Tusche auf Papier, 15. Jh.) © Tokyo National Museum

wurde von Zeami Motokiyo (1363-1443) zur höchsten Vollendung geführt, der als entscheidendes Kriterium zur Charakterisierung des Gesamtkunstwerkes den Ausdruck *yūgen* wählte, einen Begriff, der bereits in der japanischen Dichtung Verwendung gefunden hatte, nun aber als ästhetische Kategorie umfassendere Bedeutung erhielt. Häufig wird *yūgen* als unaufdringliche und zugleich unergründliche, geheimnisvolle Schönheit beschrieben, doch zeigt bereits diese Formulierung, dass sich das Wesen des *yūgen* nur schwer in Worte fassen lässt, geht es doch über das visuell greifbare Äußere hinaus und kann sowohl beim Künstler als auch beim Zuschauer zu einer Bewusstseinerweiterung führen. Einen Eindruck hiervon vermitteln die Nō-Masken und -Gewänder aus der damaligen Zeit; noch weitaus greifbarer wird der Zauber des Nō bei einer Bühnenaufführung, auch wenn sich diese lyrisch-statische Theaterform dem Laien nicht unmittelbar erschließt.

EINE außergewöhnliche kulturelle Blüte erlebte Japan unter dem politisch nahezu machtlosen, jedoch sehr kunstliebenden 8. Shōgun Ashikaga Yoshimasa (1436-90, reg. 1449-74). Man spricht für diesen Zeitraum auch von Higashiyama-Kultur, da Yoshimasa, der sich selbst eifrig verschiedenen Künsten widmete, nach seiner Abdankung zahlreiche Künstler und Literaten auf seinem Landsitz in Higashiyama (damals ein Vorort, heute ein Stadtteil von Kyōto) um sich scharte. Besondere Aufmerksamkeit widmete er der Teezeremonie (*cha no yu*), und dadurch wuchs auch das Interesse und Verständnis für andere damit in Verbindung stehende Kunstformen wie Ikebana, Kalligraphie, Malerei, Keramik, Architektur und Gartenkunst. In dieser Zeit



Ikebana-Abbildung [Ausschnitt] von Daijūin Ishin (1608-96) (Rikka-Bildrolle, Tusche und Mineralfarben auf Papier, 17. Jh.) © Tokyo National Museum

entwickelte sich beispielsweise auch der „Studierzimmer-Stil“ (*shoin-zukuri*), eine Architekturform, charakterisiert u.a. durch die Einbeziehung der landschaftlichen Umgebung in die Gesamtgestaltung, durch die Verwendung von Naturhölzern und durch Ausstattungselemente wie Tatami und Bildnische (*tokonoma*), die teilweise noch heute für traditionelle japanische Architektur kennzeichnend sind.

IN diesen für die Kultur so fruchtbaren Jahren blühte auch der China-Handel. Kaiser und Shōgun hingegen führten zunehmend ein Schattendasein, während erstarkte Feudalherren um die Macht stritten. Die damit einhergehende Dezentralisierung begünstigte die Entstehung neuer wirtschaftlicher und kultureller Zentren und legte die Basis für die rasche Wirtschaftsentwicklung späterer Zeit. Vorerst jedoch fanden die Auseinandersetzungen verfeindeter Gruppen einen ersten traurigen Höhepunkt im Ōnin-Krieg (1467-77), der eine Zeit blutiger Bürgerkriege einläutete, die Japan in viele voneinander weitgehend unabhängige Kleinstaaten zerfallen ließ und den näch-

sten hundert Jahren ihren Namen gab: *sengoku-jidai* („Jahrhundert der kämpfenden Provinzen“).

ERST in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts leitete Oda Nobunaga (1534-82), einer der regionalen Kriegsherren, durch Unterwerfung eines Teils der Feudalfürsten (*daimyō*) eine allmähliche Einigung Japans in die Wege. Nach seiner Ermordung führte Toyotomi Hideyoshi (1537-98), einer seiner Feldherren, sein Werk fort, und es gelang ihm, Japan weitgehend zu befrieden und verwaltungstechnisch neu zu organisieren. Zwar konnte der Einigungsprozess erst durch Tokugawa Ieyasu (1543-1616) endgültig zum Abschluss gebracht werden, doch schufen Nobunaga und Hideyoshi in nur drei Jahrzehnten die dafür notwendigen politischen und wirtschaftlichen Grundlagen.

DIE Azuchi-Momoyama-Zeit (1573-1603) war eine Periode der Veränderungen, in der alteingesessene Hierarchien zusammenbrachen, während ein einfacher Bauernsohn wie Hideyoshi bis ganz nach oben gelangen konnte. Die neue Führungsschicht erfolgreicher Daimyō demonstrierte selbstbewusst ihre Macht in prachtvollen Burgen, deren riesige Repräsentations-



Zypresse von Kanō Eitoku (Ausschnitt) (Standschirm, Farbe und Blattgold auf Papier, 16. Jh.; Nationalschatz) © Tokyo National Museum

räume mit farbigen, goldbedeckten Standschirmen (*byōbu*) sowie fast barock anmutenden Schnitzereien dekoriert waren. Die Fürsten orientierten sich nicht länger an den ästhetischen Vorstellungen der alten Hofaristokratie, sondern entwickelten ihren eigenen, weltlich ausgerichteten Stil; der Buddhismus spielte nicht mehr die Rolle, die er über Jahrhunderte innegehabt hatte.

IN der Teekunst hingegen wandte man sich nun bewusst von der prunkvollen Präsentation eigener Besitztümer ab. Die großen Teemeister zogen ungekünstelte, mit ihrer rauen Oberfläche fast ungestalt wirkende einheimische Keramik den kunstvollen, glatten Teewaren aus China vor, und das Schönheitsideal der Teekunst verschob sich hin zur naturnahen, schlichten Ästhetik des Unvollkommenen, die gern mit dem Begriff *wabi* bezeichnet wird. Viel-



Teeschale „Hashihime“ (Brückenprinzessin) (Mino-Ware, Shino-Typ, 16.-17. Jh.) © Tokyo National Museum

deutigkeit und geistige Tiefe traten an die Stelle augenfälliger Pracht.

TEETRINKEN war in Japan schon seit langem bekannt, doch erst im Laufe der Muromachi-Zeit hatten sich unter dem Einfluss verschiedener als Berater der Ashikaga-Shōgun tätiger Künstler und Teemeister feste Regeln entwickelt. Als Vollender der Teekunst gilt Sen no Rikyū (1522-91), auf den sich die drei großen Teeschulen Japans zurückführen. Rikyū war u.a. Teemeister von Oda Nobunaga und Toyotomi Hideyoshi, den er auch in militärischen, politischen und wirtschaftlichen Belangen beriet. Rikyū betonte die *wabi*-Teekunst des Natürlich-Schlichten, und dies galt auch für das nun bewusst einfach gehaltene Teehaus. Rikyū vereinheitlichte die verschiedenen Bräuche, ohne starr an Regeln zu kleben, und viele Neuerungen sind seinen kreativen Anregungen zu verdanken.

DER Gedanke des *wabi* blieb nicht ohne Auswirkungen auf mit der Teezeremonie verwandte Künste. So entstand in der Blumenkunst ein neuer Ikebana-Stil (*nage'ire*), der - anders als der zuvor übliche eher statische *rikka*-Stil - die Natürlichkeit des Blumenarrangements in den Vordergrund stellte. Und auch im von Rikyū beeinflussten Teegarten (*roji*), der den Gast auf seinem Weg zum Teehaus spirituell auf das bevorstehende Ereignis vorbereiten soll, wird *wabi* spürbar: Eng sind Büsche und Bäume auf einem schmalen, pfadähnlichen Bereich gesetzt, ermöglichen nur wenige Ausblicke und vermitteln den Eindruck einsamer, wilder Natur.

IM Jahre 1600 konnte sich Tokugawa Ieyasu in der Schlacht bei Sekigahara gegen seine Gegner durchsetzen und erhielt 1603 nach dem Tod des letzten Ashikaga-Shōguns vom Kaiser den Shōgun-Titel. Damit begann eine Zeit relativen Friedens, in der das Land in vielen Bereichen sichtbar aufblühte. Die Kultur wurde nun nicht mehr vom Hof- oder vom Schwertadel, sondern vor allem von dem erstarkenden Bürgertum in Ieyasus Regierungssitz Edo (heute Tōkyō) geprägt, das



Donnergott von Ogata Kōrin (Ausschnitt) (Standschirm, Farbe auf Papier, 18. Jh.; wichtiges Kulturgut) © Tokyo National Museum

seinen Wohlstand gern zur Schau stellte und eine kaufkräftige Klientel darstellte. Viele Kunstwerke aus dieser Zeit - allen voran die Arbeiten der Rinpa-Schule mit ihrem bekanntesten Vertreter Ogata Kōrin (1658-1716) - sind von erlesener, sehr dekorativer Schönheit. Sie scheinen den Geist Japans zu atmen und ermöglichen einen ganz besonderen Einblick in die Kultur eines Land, das uns fern und nah zugleich ist.

Auf keinen Fall sollten Sie sich die Ausstellung des Tokyo National Museum entgehen lassen!